

IV. Miscellen.

1. Verkauf der Münzsammlung Garthe. Die von mir im J. 1877 (Heft LX S. 113) als nahe bevorstehend angekündigte Versteigerung der Münzsammlung Hugo Garthe's ist am 10. Sept. 1884 endlich zu Stande gekommen. Die Ungeduld der Münzinteressenten wurde durch die lange Verzögerung allerdings auf eine harte Probe gestellt; die von Zeit zu Zeit auftauchenden Gerüchte von der bevorstehenden Auction wurden zuletzt mit Misstrauen aufgenommen. Der von Herrn Lempertz mit grosser Gewissenhaftigkeit und Sachkenntniss zusammengestellte, 9466 Nummern umfassende Catalog wurde daher mit grosser Freude begrüsst; die Güte und Fülle des Gebotenen war trotz der grossen Erwartungen doch überraschend. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt, als man am 6. Sept. Gelegenheit hatte die grosse Sammlung, zweckmässig geordnet in ihrer Gesammtheit überblicken zu können. Was den Catalog betrifft, so zweifle ich nicht, dass derselbe, mit der in Aussicht gestellten Preisliste versehen, bald als practisches Handbuch (besonders für die in hervorragender Weise vertretenen rheinischen Territorien) bei den Münzliebhabern Verwendung finden wird.

Bei dem Betrachten der Sammlung erfasste mich auf's Neue ein lebhaftes Bedauern, dass der verstorbene Besitzer keine Notizen über den Fundort seiner numismatischen Schätze hinterlassen hat. Für die Münzen der römischen Kaiserzeit gibt es allerdings nur wenige Fragen, die noch klarzustellen wären; ganz anders verhält es sich aber in Bezug auf die Münzen der gallisch-germanischen, also der vorrömischen Zeit und in Hinsicht auf jene Epoche, welche der Römerherrschaft am Rheine folgte. Für diese Zeitpunkte, für welche die historischen Quellen so überaus dürftiges Material bieten, würden aus zuverlässigen und genauen Berichten über Münzfunde sehr werthvolle Schlüsse zu ziehen sein, welche unzweifelhaft neue Lichtblicke auf die Geschichte und Culturgeschichte dieser dunkeln Epochen werfen würden. Ein überaus brauchbares Material ist in Hinsicht hierauf mit dem Tode Hugo Garthe's der Wissenschaft verloren gegangen. Er hatte es, auf sein gutes Gedächtniss bauend, unterlassen, zu den zahlreichen

Gallischen Münzen und zu der hervorragenden Sammlung von Gold-Trienten aus der Merowinger-Periode Fundberichte zu notiren, und es ist sehr zu beklagen, dass so viel schätzbare Nachrichten für die Numismatik unbenutzt geblieben sind, denn man kann mit Sicherheit annehmen, dass viele, wenn nicht die Mehrzahl der besprochenen Münzen rheinischen Funden entstammen.

Ich will es daher an dieser Stelle nicht unterlassen an alle Münzliebhaber und Sammler die dringende Bitte zu richten, dafür Sorge zu tragen, dass alle ihnen bekannt werdenden Funde von gallisch-keltisch-germanischen Münzen und solche aus der früh-fränkischen resp. merowingischen Epoche in irgend einem wissenschaftlichen Organ kurz erwähnt werden.

In Frankreich und Belgien ist in dieser Beziehung schon viel geschehen, aber leider in der Rheinprovinz noch sehr wenig; allerdings sind die beiden rheinischen Provinzial-Museen hierin mit gutem Beispiele vorangegangen, aber dergleichen Massnahmen müssen allgemein beachtet werden, wenn dieselben Erfolg haben sollen.

Da die Münzsammler aber häufig den Anwachs ihrer Sammlung mehr im Auge haben, als die wissenschaftlichen Errungenschaften, so mag der Fall vorkommen, dass es dem Einzelnen unthunlich erscheint, solche Fundmittheilungen zu machen, da er hoffen darf aus der neu erschlossenen Quelle noch weitere Münzen zu erwerben, und es also nicht in seiner Absicht liegen kann, die andern Sammler und die Händler auf die Bezugsquelle aufmerksam zu machen. In diesem Falle ist es wenigstens die Pflicht eines Jeden, Fundnotizen zu sammeln, und solche in der Weise zu hinterlegen, dass ein gänzliches Verlorengelien nicht eintreten kann.

Um das eben Gesagte an einigen Beispielen zu erhärten, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die von Mehlis im J. LXXVII S. 68 beschriebene Bronzemünze aus dem Heildelsburger Funde, welche ebendasselbst Taf. V Fig. II abgebildet ist, im Garthe'schen Cataloge unter Nr. 80 in 8 Exemplaren vorlag, deren Aussehen darauf schliessen liess, dass sie demselben Funde entstammten. Dieselbe Münze kam vor Kurzem vereinzelt bei einem Bonner Antiquar vor. In wie erfreulicher Weise würden diese beiden Funde die Nachrichten von Hettner und de la Saussaye (s. den Mehlis'schen Aufsatz) ergänzt haben, wenn man gewusst hätte, wo dieselben herstammten. Unter Nr. 88 kam das von mir im J. LXVIII S. 61 beschriebene Regenbogenschüsselchen vor, auch ohne Angabe der Fundstelle.¹⁾

1) Meine a. a. O. ausgesprochene Annahme in Bezug auf die Fundstelle hat sich als zutreffend erwiesen, wie aus weiteren Funden erhellt. 2 Exemplare sind in das Bonner Provinzial-Museum übergegangen. Die Fundstelle befindet

Wie nicht anders zu erwarten war, hatte die Auction eine Menge Kauflustiger angezogen, und entbrannte um die hervorragenden Stücke ein heisser Kampf. Dagegen wurden die gewöhnlicheren Münzen meist in grösseren Mengen verkauft, indem man viele Nummern zusammenstellte. Dieses Verfahren, welches es den anwesenden Sammlern erschwerte, ihre Sammlung in einzelnen Reversen zu vervollständigen, war auf der andern Seite dringend geboten, um die Versteigerung nicht noch mehr zu verlangsamen und die Geduld der in Ueberzahl anwesenden Händler nicht zu sehr auf die Probe zu stellen. Allen Wünschen Einzelner in dieser Beziehung wurde von dem Auctionator gerne entsprochen. Die griechischen Münzen boten fast nur in den Kaisermedaillon's einiges Beachtenswerthe, desto lebhafter war das Interesse welches die römischen Münzen erweckten. Es zeigte sich hierbei, dass die Cohen'schen Preise im Grossen und Ganzen nicht mehr zutreffen.

Früher glaubte man, dass eine römische Münze nur dann preiswürdig gekauft wäre, wenn man höchstens $\frac{3}{4}$ der Cohen'schen Taxe gezahlt hatte. Bei der besprochenen Auction wurde für bessere Goldmünzen meist ein weit höherer Preis gegeben, als Cohen dieselben taxirte, auch interessante Sachen in anderen Metallen wurden sehr theuer verkauft, dabei nahm man auf seltene Reversdarstellungen weniger Rücksicht, als auf vorzügliche Erhaltung.

Um einige Beispiele anzuführen, beginne ich mit der autonomen Goldmünze (Cat. Nr. 1210) des Augustus, mars ultor — signa p. r. von Cohen¹⁾ Augustus 511 zu 200 fr. geschätzt, welche zu dem sehr hohen Preise von 1805 Mark (ohne Aufgeld von 10 0/0) Herrn Münzhändler Hoffmann aus Paris zugeschlagen wurde; allerdings war das Exemplar sehr schön. Antonia (Cat. Nr. 1238) in Gold, C. 1; 80 fr. mit dem Revers constantiae augusti, erwarb Herr Rollin aus Paris zu 130 Mark. Cat. Nr. 1265, Claudius I. in Gold C. 28; 45 fr. von vorzüglicher Erhaltung kaufte Herr Dr. Merzbacher, München, für 150 Mark. Cat. Nr. 1280 Agrippina jun. und Claudius in Gold C. 3; 80 fr. Herr F. Merckens, Cöln, für 145 Mark; derselbe einen goldenen Vitellius (Cat. Nr. 1357) C. 22; 120 fr. zu 150 M.

Das schöne Erzmedaillon (Cat. Nr. 1861) von Marc Aurel J. LX Taf. V Fig. 2 erstand das Bonner Provinzial-Museum für 405 Mark; während das figurenreichere (Cat. Nr. 1862) ebendasselbst Taf. V Fig. 1 zu 650 Mark in die Hände des Herrn Hoffmann, Paris, überging. Das dritte (Cat. Nr. 1895) Medaillon von M. Aurel von mir J. LX S. 116, oben, besprochen, mit der Legende: vota, kaufte Herr Prof. v. Kaufmann, Berlin, für 280 Mark

sich nördlich von Heisterbach im Gebirge. Auf den möglichen Zusammenhang dieser Münze mit der uralten rheinischen Trojasage habe ich J. LXXXVI S. 218 kurz hingewiesen.

1) Ich benutze die erste Ausgabe.

Cat. Nr. 2124, Crispina in Gold Taf. V Fig. 3 brachte 265 Mark; Herr Rollin, Paris, war der Käufer. Das Medaillon Cat. Nr. 2143, Crispina und Commodus wurde von den Herren Wilner in Teplitz zu dem verhältnissmässig billigen Preise von 100 Mark erworben.

Herr Hamburger, Frankfurt, gelangte für 300 Mark in den Besitz einer kleinen Goldmünze (Cat. Nr. 2860), von Salonina, auch hier wurde der Cohen'sche Preis von 600 fr. nicht erreicht.

Cat. Nr. 2885, der goldene **Quietus** Taf. V Fig. 4 veranlasste eine überaus animirte Stimmung unter den Kauflustigen, Herr Hoffmann, Paris, blieb mit dem Meistgebote von 3560 Mark Sieger.

Die Goldmünzen des Postumus erweckten auch ein sehr lebhaftes Interesse; sie erzielten:

Cat. Nr. 2886 Taf. V Fig. 6 Hamburger, Frankfurt, 405 Mark.
 „ „ 2887 „ „ „ 5 Rollin, Paris, 1050 Mark.
 „ „ 2888 „ „ „ 7 Hoffmann, Paris, 910 Mark.
 „ „ 2911 Coh. 131 (200 fr.) Hamburger, Frankfurt, 500 Mark.

Den Billon-Denar desselben Kaisers (Cat. Nr. 2899) mit dem Rev. *herculi argivo* und den sich deckenden Köpfen des Postumus und Hercules, Coh. Suppl. 13, 250 fr. kam für 280 Mark in die Sammlung de Quenin in Paris.

Der auf Taf. V Fig. 8 abgebildete Tetricus in Gold, Cat. Nr. 2980, brachte 810 Mark (Herr Rollin, Paris), obgleich Cohen Goldmünzen dieses Kaisers nur 300—400 fr. taxirt, Herr Prof. v. Kaufmann, Berlin, erstand den vorzüglich erhaltenen Tacitus, Cat. Nr. 3006, Coh. 14 (150 fr.) zum Preise von 275 Mark.

Cat. Nr. 3131 und 32 zwei Goldmünzen von Maximianus Hercules brachten 140 und 175 Mark; beide kaufte Herr de Quenin, Paris, während der goldene Constantius Chlorus, Cat. Nr. 3184 für 140 Mark nach Wien (Herr Egger) kam. Der vorzüglich erhaltene Maximinus Daza Cat. Nr. 3252 Taf. V Fig. 9 wurde von Herrn Hamburger, Frankfurt, mit 265 M. bezahlt.

Auch der goldene Licinius Cat. Nr. 3278 überstieg mit 280 Mark die Cohen'sche Taxe von 300 fr. (Herr Rollin, Paris).

Das Gold-Medaillon von Constantin d. Gr. Cat. Nr. 3290 Taf. V Fig. 11 wurde zu 1100 Mark Herrn Hoffmann in Paris zugeschlagen; auch der Gold-Quinar desselben Kaisers Cat. Nr. 3296 Taf. V Fig. 10 wanderte für 260 Mark nach der Seine-Stadt (er wurde von Herrn de Quenin angekauft), während das Cohen unbekannte Medaillon in Gold von Magnentius, Cat. Nr. 3421, Taf. V Fig. 12, von Herrn Hamburger für 1210 Mark erworben, wenigstens vorläufig in Deutschland blieb; möge dieses Prachtstück rheinischen Fundortes in einer deutschen Sammlung seine dauernde Stätte finden!

Ein Contorniat-Medaillon von Nero, Kr. Quadriga (Cat. Nr. 3556)

war von mustergültiger Erhaltung und zeichnete sich ausserdem durch verhältnissmässig sehr gute Ausführung aus; es war erfreulich, dass dieses in Köln gefundene Prachtstück für 125 Mark in die Sammlung des Bonner Provinzial-Museums überging.

Unter den Byzantinern waren besonders hervorragende Stücke nicht vorhanden. Dagegen verdienten die Merowinger-Goldmünzen die ihnen geschenkte Beachtung in vollem Masse. Am theuersten wurde Cat. Nr. 3712, Trier, mit 275 Mark (Hamburger) und Cat. Nr. 3716 Utrecht mit 300 Mark (Hoffmann) bezahlt.

Auch den Carolinger-Münzen wurde besondere Beachtung zu Theil, schon die erste Nr. 3727 wurde von Herrn Hamburger zu 140 Mark gekauft; der verstorbene Besitzer hat vor Jahren in Bonn über diese Münze einen kleinen Vortrag bei Gelegenheit eines Winckelmannfestes gehalten, er glaubte die Reverslegende „deo veri“ lesen zu können; nach einstimmigem Urtheil der anwesenden Münzverständigen wurde dieses Stück der belgischen Stadt Dinant zugetheilt. Vergl. *Revue d. l. num. Belge* III Ser. Tom 3 S. 221.

Es kann meine Absicht nicht sein, meine Preisnotizen auch über das ganze Mittelalter und die neuere Zeit auszudehnen; ich will hier nur einige allgemeine Gesichtspunkte hervorheben, welche zu Tage traten. Der immer mehr hervortretenden Strömung des heutigen Sammelfleisses folgend, erfreuten sich die älteren Thalerstücke und vor allem die artistisch hervorragenden Medaillen der Renaissance der allgemeinen Werthschätzung, aber auch die selteneren Tournosgroschen und Raderalbus fanden zu ziemlich hohen Preisen Käufer. Es zeigte sich, dass auf allen Gebieten der deutschen Numismatik ein reges Leben herrscht.

Während dem letzten Theile der Auction soll auch die berüchtigte Kippe wieder ihr Wesen getrieben haben. Diese Kippe ist jedem Münzsammler in Deutschland leider bekannt, denn sie verunstaltet seit Jahren die meisten unserer Auctionen. Für weniger betheiligte Kreise mag eine kurze Erklärung hier folgen. Die Mehrzahl der bei einer Auction anwesenden Händler schliesst unter sich einen festen Vertrag; keiner von ihnen bietet ein Mitglied der Kippe ab, sodass die Stücke meist zu billigem Preise zugeschlagen werden. Durch diesen Kauf wird aber die erworbene Münze nicht Eigenthum des Bieters, sondern sie geht in den Besitz der Kippe über. Bei einer Nachauction werden dann die so erworbenen Sachen unter den Mitgliedern der Kippe versteigert, der Mehrerlös wird nach vorher stipulirtem Verhältniss unter die Mitglieder der Kippe vertheilt; dem Auftraggeber wird der volle Kippspreis berechnet. — Es liegt nahe, dass die mit Aufträgen versehenen Händler aus den Limiten den Kippemitgliedern gegenüber nicht immer ein Geheimniss machen, und somit wird der Sammler, der Händlern seine Aufträge übergeben hat, in den meisten Fällen in zweifacher Weise geschöpft. Während den ersten Abtheilungen des Ver-

kaufes war eine Kippe einfach unmöglich, weil die anwesenden Pariser Händler sich an solchem Gebahren nicht betheiligen, auch weil zu viele Sammler, die kauften, zugegen waren. Es ist nämlich eine solche Kippe nur dann erspriesslich, wenn sich die Mehrzahl der Anwesenden derselben anschliesst. Das beste Mittel gegen solche Massnahmen, welche das Interesse der Sammler in schlimmster Weise beeinträchtigen, würde das sein, wenn der Münzliebhaber mit Umgehung der Händler seine Aufträge unmittelbar an den Auctionator einsendet, und ist diese Handlungsweise um so mehr zu empfehlen, wenn die Auction in so zuverlässigen Händen ruht, wie dies in Cöln der Fall war, allerdings müssten dann die Verkäufer auch eine Garantie für die Echtheit der verkauften Gegenstände übernehmen, sonst wird der Sammler vielfach lieber hohe Preise zahlen, als sich unangenehmen Enttäuschungen beim Empfang des Erworbenen aussetzen.

Da die Herren Lempertz beabsichtigen, ein Verzeichniss der auf der Auction erzielten Preise herauszugeben, so wird jeder Auftraggeber in der Lage sein, zu beurtheilen, welchen finanziellen Schaden er der Kippe zu verdanken hat.

Die Auction, welche über 3 Wochen dauerte, und im Ganzen etwa 129,000 Mork einbrachte, wird bei den Sammlern in lebhafter Erinnerung bleiben. Die Gefühle, mit welchen dieselben an den Verkauf zurückdenken, werden getheilte sein; wenn es auf der einen Seite erfreut, den Werth der guten Stücke, welche man besitzt, gesteigert zu sehen, so ist dagegen die Aussicht, gute Sachen zu billigen Preisen zu erlangen, sehr beeinträchtigt.

Bonn.

F. van Vleuten.

2. Bonn, römische Funde aus der Stadt und Umgegend. Bei Durchsicht der im Besitze des Herrn Prof. aus'm Weerth zu Kessenich befindlichen „Hundeshagen'schen Papiere“ (meist sind es kleine Zettelchen, welche der originelle Mann zu seinen Notizen, Eigenem und Fremdem, benutzt hat) fand ich ein paar Aufzeichnungen über römische Funde aus Bonn und seiner Umgebung, die meines Wissens bisher nicht bekannt geworden sind. Haben diese Funde auch an sich meist keine grosse Bedeutung, so sind sie doch alle für die Feststellung der topographischen Verhältnisse zur Römerzeit beachtenswerth. Ich will sie daher nachträglich hier kurz registriren.

1. Im Mai 1834 wurde von Herrn Wrede beim alten Maarhof vor dem Sternthor ein Dachziegelstück mit der Inschrift VEX·L gefunden.

Unzweifelhaft ist die Inschrift statt VEXIL verlesen. Aehnliche Ziegelstempel kamen am Wichelshof zu Tage (Hundeshagen, Die Stadt und Universität Bonn S. 42; Brambach, Corp. inscr. rhen. p. 118). Ueber die Lage des alten Maarhofs, der später in die Stadt verlegt wurde, vgl. Hundeshagen a. a. O. S. 57.

2. Bei Anlage der Wilhelmstrasse kamen viele Röhren auf dem Walle zum Vorschein. Vielleicht ging eine Abzweigung der nach dem Bonner Wichelshof führenden römischen Wasserleitung durch das Pisternen-(Stern-) Thor nach der Stadt.

Gemeint ist die Wasserleitung (aquaeductus structilis), welche aus der Gegend von Duisdorf und Witterschlick über Dransdorf nach dem Castrum führte. Von ihr waren in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts noch Ueberreste sichtbar. Im Jahre 1582, wo der Bonner Stiftsdechant Camp sie in einem Briefe an Modius erwähnt, scheint sie noch ziemlich vollständig erhalten gewesen zu sein (vgl. Bonner Jahrbücher XXIX. XXX, S. 96 f.). Die Wasserleitung führte an der ältesten Kirche Bonn's, der Dietkirche, vorbei und wurde in frühester Zeit wahrscheinlich zur Speisung ihres Taufbrunnens (Johannesbrunnen) benutzt. Aehnliches lässt sich bei der vielleicht ältesten Kirche Köln's, welche an der Stelle des Doms stand, vermuthen, wie ich an anderem Orte nachweisen werde.

Auf dem Wall am Kölnthor wurden 1829 rothe Gefässe mit der Inschrift BELINICCI ausgegraben.

Diese Notiz findet sich mehrfach in den Hundeshagen'schen Papieren; überall ist der Name in derselben Weise geschrieben. Sollte er nicht dennoch für Belinicoi verlesen sein? S. diesen Töpferstempel in den Bonner Jahrbüchern VII, S. 63.

4. In der Rheingasse wurde beim Wein (?) ein Jupiterkopf gefunden.

Das Wort „Wein“ ist nicht mit Sicherheit zu lesen, da die letzten Buchstaben durchschrieben sind. Eine Erklärung desselben, ob Personen- oder Hausname, vermag ich nicht zu geben. Möglicherweise kann es auch für „Rhein“ verschrieben sein.

5. Im Jahre 1830 entdeckte der Maurermeister M. Quantius bei der Reparatur des „Dürpels“ (Thürschwelle) an dem Hause Josephstrasse Nr. 639, Ecke der Engelthalerstrasse, den umgekehrt liegenden „genius loci-Stein“.

In Betreff der Inschrift verweist Hundeshagen auf seine Notizen zum Bonner Museum, die sich aber bei den mir vorliegenden Papieren nicht fanden. Unzweifelhaft ist mit diesem Stein der bei Brambach l. c. no. 500 angeführte (creditor Bonnae repertum) gemeint, dessen bisher unbekannter Fundort nunmehr feststeht. Der Stein selbst wird im Museum der Universität aufbewahrt. (Hettner, Catalog Nr. 13.)

6. Zu Graurheindorf stiess man in dem Bering der Pastorat, welche dicht am Rhein, da, wo die Strasse das hohe Ufer hinab an den Fluss geht, gelegen ist, beim Roden oder tiefern Graben in der Erde auf vieles altes massives Mauerwerk, wobei der Pastor Heinen (1833—1837) eine Urne und einen Hausgötzen fand.

Hundeshagen meint, dass hier die alte Rheingrafenburg, das palatium comitum Rheni, wie er es nennt, gestanden habe — eine Ansicht, die wohl keiner ernstern Widerlegung bedarf. Das Mauerwerk wird, wenn es nicht der Römerzeit angehört, was im Hinblick auf das Bonner Lager keineswegs unmöglich wäre, mit dem Cisterzienser-Nonnenkloster in Verbindung zu bringen sein, das hier angeblich von dem Kölner Erzbischof Arnold I. van Randerode 1149 gegründet wurde (vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXVI. XXVII, S. 408 ff.).

Aachen.

R. Pick.

3. Bonn. Die Stiftung Martha's Hof. Im vorigen Jahrbuch, S. 216 ist das früher im Garten dieser Stiftung gelegene Klostergebäude als ein Kloster der Cisterzienserinnen bezeichnet worden. Schon am 14. Mai d. J. theilte Herr Oberbürgermeister Kaufmann dem Vorstände eine Berichtigung dieser irrigen Angabe mit, die durch ein Versehen in der Miscelle stehen geblieben ist. Nach der Bonner Chorographie III, S. 133—36 und 166—69 trugen 1624 einige Nonnen des Kapuzinessen-Ordens bei dem Churfürsten Ferdinand darauf an, sich in Bonn klösterlich niederlassen zu dürfen. Der Stadtrath und die Bürger sahen jedoch diese Ansiedelung nicht gerne, indess erlaubte der Churfürst dieselbe und schickte zu deren Abholung sogar einen seiner Hofwagen nach Köln. Die Nonnen bezogen für 2 Jahre ein Haus in der Wenzelgasse und bauten sich später, durch Beiträge des Churfürsten und anderer Gönner unterstützt, ein Kloster in der Kölnstrasse (alte Nummer 543). Die Kapuzinessen hiessen auch Schwestern von der Busse. Im Jahre 1802 wurde das Kloster aufgehoben. Als im Jahre 1851 das Haus des Herrn W. J. Sonntag (jetzt Kölnstrasse 2) gebaut wurde, kamen zahlreiche römische Thongefässe zum Vorschein, welche in den Besitz der Frau Mertens-Schaaffhausen übergingen. Im Jahre 1873 wurde hinter dem Hause an der Kesselgasse ein Hofgebäude errichtet. Hier stiess man auf neuere Gräber, die ich selbst bei der Auffindung untersuchte; es waren weibliche Todte darin bestattet, also wohl die Nonnen des Klosters, denn an der Stelle des Sonntag'schen Hauses soll die Kirche gestanden haben. Mir fiel an mehreren eine hier ganz ungewöhnliche runde Schädelform auf, womit sich indessen die nicht unwahrscheinliche Annahme verträgt, die betreffenden Personen seien Baiерinnen gewesen. Kurfürst Ferdinand, geb. 1517, gest. 1618, war Herzog von Baiern, ebenso seine 3 Nachfolger: Maximilian Heinrich 1621—1688, Joseph Clemens, 1671—1723 und Clemens August. Jene Todten hatten meist auf der Brust ein bronzenes Medaillon mit dem Bilde des heil. Michael, der in der Rechten die in ein Kreuz endigende Lanze, in der Linken den Schild trägt und mit dem rechten Fuss auf den Kopf des Drachen tritt, die Umschrift der Kehrseite lautet: Signum Confraternitatis Sancti Michaelis

Archangeli. In der Mitte ist ein Kreuz mit ausgeschweiften Enden der Balken, auf diesen stehen die Buchstaben: F. P. F. P. Die nicht ganz entsprechende Statue des Erzengels Michael auf dem Coblenzer Thore wurde von dem Erbauer desselben, dem Kurfürsten Clemens August errichtet. Nach Mittheilung des Herrn Oberbürgermeisters Kaufmann stiftete den adeligen Ritterorden des Erzengels Michael der Kurfürst Joseph Clemens am 29. Sept. 1693. Erst im April 1721 erhielt der Orden seine Statuten, welche der König von Baiern im Jahre 1808 und am 6. Aug. 1810 auf's Neue bestätigte. Der Orden besteht in 3 Klassen, auch die Geistlichen sind dazu befähigt. Die Beschreibung des goldenen Ordenszeichens, das auf der Vorderseite den gerüsteten Erzengel, auf der andern Seite ein azurblaues emaillirtes Kreuz hat, auf dessen 4 Enden die Buchstaben F. P. F. P. die Worte Fidelitas, Pietas, Fortitudo, Perseverantia bedeuten, passt ganz auf die Medaillons der Confraternitas, auf denen nur Nebendinge fehlen. Eine Michaels-Bruderschaft besteht in Bonn nicht mehr.

Schaaffhausen.

4. Bonn, das Kapuzinessen-Kloster. Ueber dasselbe gehen der Redaction noch folgende Angaben zu: Dasselbe wurde 1644 gegründet. Am 14. März dieses Jahres legte der spätere Kardinal, Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück, Minden und Verden zu diesem Bau den Grundstein. Bezogen wurde das Kloster am 11. November 1646. Im Jahre darauf wurde auch die Kirche vollendet; sie weihte am 16. November 1647 derselbe Bischof in Gegenwart des Kurfürsten Ferdinand und seines Koadjutors Max Heinrich zu Ehren der h. Anna als Hauptpatronin und der hh. Joachim und Joseph als Nebenpatrone, die Kapelle aber zu Ehren der h. Landgräfin Elisabeth ein. Vorher hatten die Nonnen 2 Jahre in dem ehemaligen Konvent in der Wenzelgasse (nach Andern in einem Hause auf der Sandkaul) und dann 15 Jahre in dem Eckhaus der Kessels- und Wenzelgasse, der jetzigen Hofapotheke, gewohnt. Dem entsprechend ist auch auf Merian's Plan von Bonn dieses letztere Haus als Kloster eingezeichnet. Das Kapuzinessen-Kloster in der Kölnstrasse bestand bis zum Jahre 1802, wo es nebst der Kirche von der französischen Regierung verkauft und abgebrochen wurde¹⁾. Sehr wahrscheinlich aber befand sich an

1) Nach gefl. Mittheilung des Herrn Faktor Klodt zu Bonn gelangt man durch das Einfahrtsthor zwischen den Häusern des Spezereihändlers Bommer und der Geschwister Molberg in der Kölnstrasse über einen geräumigen Hof in ein altes Gebäude, das sich durch seine langen Gänge und die zellenartig nebeneinander liegenden Zimmer, sowie durch seine Bauart überhaupt als ein Klostergebäude oder einen Theil desselben kennzeichnet. Ob dieser Bau zu dem Kapuzinessen-Kloster gehörte oder älteren Ursprungs ist, müsste noch näher untersucht werden.

derselben Stelle oder doch in der Nähe schon früher ein anderes Nonnenkloster des Augustinerordens. Leider vernehmen wir von seinem Dasein erst dann, als es 1314 mit Erlaubniss des Erzbischofs Heinrich II. von Virneburg von Bonn nach Köln verlegt wird. Die erzbischöfliche Urkunde vom 17. März 1313 (nach unserer Zeitrechnung 1314) ist bei Gelenius (De admir. magn. Col. p. 551) abgedruckt; der auf die Oertlichkeit bezügliche Passus lautet: Cum sanctimonialis ordinis sancti Augustini infra muros oppidi nostri Bonnensis, infra limites parochiae Dietkirchen consistentes de ipso loco Bonnens ad civitatem nostram Coloniensem transferri desiderent etc. Vogel bemerkt in seiner Bönnsischen Chorographie, Hofkal. 1767, S. 139 bei Erwähnung dieser Versetzung, „wo aber eigentlich dieses Kloster gestanden, das lasse ich ein Räthsel seyn“; andere Lokalforscher haben es sogar mit dem Stift Dietkirchen verwechselt. Dass von diesem Stifte keine Rede sein kann, ist nicht zweifelhaft. Es lag bis 1673 ausserhalb der Mauern Bonn's, in der Vorstadt Dietkirchen, auch war es ein Benediktinerinnen-Kloster. Die Klosterkirche war zugleich Pfarrkirche; von dem innerhalb der Mauern gelegenen Bonn gehörte dazu in frühester Zeit wahrscheinlich der ganze nördliche Stadttheil, etwa vom Rhein ab bis südlich zur Josephstrasse, Kesselsgasse und Maargasse. Wo könnte aber, ohne dass sich eine Erinnerung im Volksmunde erhalten hätte, in diesem Bezirk das Augustinerinnen-Kloster wohl anders gelegen haben, als auf der Stelle oder in der Nähe des spätern Kapuzinessen-Klosters? Bei dem Neubau des letztern mag mit den Spuren des frühern Klosters auch jedes Andenken daran aus dem Volke geschwunden sein.

5. Bonn, mittelalterliche Inschrift in der Münsterkirche. Im Bonner Münster befindet sich auf dem Hochchor unter den Steinplatten des Fussbodens, neben dem östlichen Pfeiler der Nordwand, ein etwa 30 cm hohes und ebenso breites Kalkstein-Fragment, das eine für die Baugeschichte der Kirche merkwürdige, leider defekte Inschrift trägt. Der untere Theil dieser auf den Stiftspropst Gerhard von Are († 1169) bezüglichen und höchst wahrscheinlich gleichzeitigen Steininschrift wird durch die Holzbekleidung der Wand bedeckt, so dass nur vier durch Linien abgetheilte Zeilen derselben sichtbar sind. Letztere enthalten die theilweise verstümmelten Worte:

EGNAE · KVNADO · II ·

NOBILIS · HVIVS ·

T · 7 · AVXIT · OPVS ·

TOT · VOTA · LABOR ·

Abgesehen von der jedenfalls nur zur Datirung beigefügten Ueber-

schrift bestand diese Inschrift aus zwei Distichen, welche, nach einer dem „Ordinarium“ des Stiftskanonikus Simon von Arwilre¹⁾ (unter dem 4. August 1463) entlehnten Aufzeichnung Burman's (*Historia universalis de Ubiorum ara seu Bonna compendium ex variis historiographis collectum* 1656, Bl. 37) ergänzt, lauteten:

Sedis provisor Gerardus nobilis huius

Hoc satis in melius struxit et auxit opus.

In laudes quorum solvit tot vota labore

Sancti Thebaei propitientur ei.

Gerhard von Are war unzweifelhaft der bedeutendste Propst des Bonner Kassiusstifts, „einer der thätigsten Männer seines Zeitalters“. Er baute an der jetzigen Kirche den Ostchor mit den beiden viereckigen Thürmen, sowie den Kreuzgang und den Kapitelsaal (Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte und seinen Denkmälern, Kongress-Festschrift 1868, Abb. VII, S. 12; Lersch, *Nieder-rheinisches Jahrbuch* I, S. 219 ff.). Seine Verdienste um das Stift preist ausser der obigen noch eine zweite Steininschrift, die, vormals an seinem Grabdenkmal angebracht, jetzt unter der Orgel im West-(St. Peters-)Chor der Kirche eingemauert ist. Ferner gedenkt ihrer die im Sarkophag Gerhard's aufgefundene Bleitafel, welche sich gleichfalls unter der Orgel eingemauert findet. In ihrer Inschrift „mit alten vielverschlungenen Zügen“ ist auch von „luminibus“ die Rede, mit denen Gerhard die Kirche geschmückt habe²⁾. Was darunter zu verstehen, ist unklar. Gebrannte Fenster können nicht gemeint sein, da man diese damals noch nicht kannte. Das Wort wird daher wohl im altklassischen Sinne als „Schmuck“ aufzufassen sein. Sollte man nicht geradezu an gestiftete ewige Lampen denken dürfen, wie sich deren im Dom zu Köln und in der heiligen Grabkirche zu Jerusalem befinden? So brauchte man vom Wortlaut nicht abzugehen. Gerhard starb am 23. Februar 1169. Sein Todestag ergibt sich aus dem *Kalendarium necrol. eccl. Colon. maioris* (Böhmer, *Fontes* III, p. 342; Lacomblet, *Archiv* II, S. 11 und III, S. 406 f.) und dem *Memorienbuch* des Kanonikenstifts St. Suitbert zu Kaiserswerth (Lacomblet a. a. O. III, S. 120).

Aachen.

R. Pick.

6. Bonn, mittelalterliche Inschrift. Es sei mir verstattet, die Mittheilung des Herrn Gymnasiallehrer Dr. Rosbach über zwei Inschriftfragmente aus dem Bonner Münster (*Jahrb.* LXXVII, S. 217 ff.) durch

1) Er trug zwischen 1446 und 1457 seinen Namen in das Mitgliederverzeichniss der Bonner Priesterbruderschaft ein.

2) Die Stelle lautet: *qui ecclesiam multis edificiis et luminibus decoravit et prediis ditavit*. Lersch (a. a. O. I, S. 235) übersetzt *lumina* durch Fenster, was hier keinen Sinn hat.

ein paar Bemerkungen zu ergänzen. Die beiden Steine stammen nicht aus der Krypta dieser Kirche, sondern wurden zusammen mit noch zwei ähnlichen Bruchstücken im Jahre 1868 von Herrn Prof. aus'm Weerth auf der Gallerie des Kreuzgangs (Westflügel), wo sie als Fensterbänke verwandt waren, aufgefunden, damals ausgebrochen und im Kapitelsaal untergebracht. Hier sah ich 1869 die vier Steine und kopirte deren Inschriften. Nach meinen damaligen Aufzeichnungen stand auf dem von Herrn Rosbach mit Nr. I bezeichneten Steine in der 3. Zeile nach dem Buchstaben A ein Punkt, die 4. Zeile lautete TVIT NEC, der letzte Buchstabe in Z. 5 war ein Q und von dem Wort der 6. Zeile war nach B noch ein I zu lesen. Auf dem mit Nr. II bezeichneten Steine war in der 1. Zeile nach E am Schlusse noch ein I oder der Längsstrich eines andern Buchstabens und in der 3. Zeile vor dem R zu Anfang ein dem Apostroph ähnliches Zeichen (') wahrzunehmen. Was die beiden übrigen Inschriftfragmente angeht, so waren diese, wie das Material (feinkörniger rother Sandstein), die Randverzierung, die Zeilenabtheilung und die Schriftzüge mit Sicherheit vermuthen liessen, mit den von Herrn Rosbach beschriebenen zusammengehörig. Jedes von ihnen enthielt 4 Zeilen. Auf dem einen Fragment (42 cm hoch, 37 cm breit), das an dem linksseitigen und untern Rande die Ornamentirung von 4 Parallellinien zeigte, also ein Eckstück war, stand:

HEVM

CLER

LVCI

BEDC

Das andere Fragment (34 cm hoch, 42 cm breit) zeigte nur an der rechten Seite die Ornamentirung, so zwar, dass zwischen dieser und dem Rande noch ein freier Raum vorhanden war, auf welchem sich der Länge nach der Name OTTO eingehauen fand. Dieser Stein war am untern Ende sehr beschädigt und die linke Ecke daselbst abgebrochen. Von der Inschrift war nur lesbar:

ITAM

MEBIT

C////////

'////////

Auch mit diesen Ergänzungen wird eine Deutung der Inschriftfragmente kaum jemals mit Sicherheit zu ermöglichen sein. Soviel scheint aber aus Allem hervorzugehen, dass es sich um die Grabschrift eines vornehmen Verstorbenen handelt, die ihm vielleicht von seinem Anverwandten Otto gesetzt wurde.

Aachen.

R. Pick.

7. Dottendorf, die Pfarrkirche. Die Pfarrkirche zu Dottendorf bei Bonn, eine der ältesten der Gegend (ursprünglich Pfarrkirche, dann Kapelle und seit 1870 wieder Pfarrkirche), war früher dem h. Stephan geweiht; auch findet sich die h. Margaretha bisweilen als Patronin derselben erwähnt. Jetzt ist der h. Quirinus, einer der hh. vier Marschälle¹⁾, ihr Patron. Ausser dem „Quirinusstein“, einer Art kleinen Taufsteins (1,08 m hoch, sein Becken hat 0,60 m Durchmesser) und einer den hh. Stephan und Quirinus geweihten Glocke²⁾ vom Jahre 1653 besitzt die Kirche noch eine Partikel dieses letztern Heiligen (die darauf bezügliche Urkunde im Pfarrarchiv zu Kessenich), die in einem kleinen zierlich gearbeiteten gothischen Reliquiar von Silber aufbewahrt wird³⁾. Letzteres wurde aus einem Vermächtniss des Kaspar Zimans vom 13. Dezember 1646 angeschafft und kostete 15 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Ein zweites, indess künstlerisch werthloses Reliquiar, wahrscheinlich des 17. Jahrhunderts, mit dem Bilde des h. Franz von Assisi auf Goldgrund, stammt aus dem Kloster Marienforst bei Godesberg. Auch sonst enthält die Kirche noch mancherlei archäologisch Merkwürdiges. Der altchristliche Memorienstein, welcher sich in einem Schranke hinter dem Hauptaltar befindet, ist von Prof. Kraus in diesen Jahrbüchern (LVII, S. 213) beschrieben und (Taf. I, Fig. 3) abgebildet worden. Dort ist auch der beiden mit einer eisernen Kette verbundenen Büssersteine gedacht, die früher in der jetzt abgebrochenen Vorhalle der Kirche aufgestellt waren. (Zwei solcher Steine sollen auch in der alten Pfarrkirche zu Menden im Siegreise sein.) In einer Bogenöffnung dieser Halle stand eine kleine romanische Säule aus polirtem Kalksinter mit Würfelkapitäl aus Tuff und Eckblättern an der Basis⁴⁾. Sie ist vermuthlich erst in späterer Zeit dahin gebracht worden, vielleicht zusammen mit dem Memorienstein aus dem Bonner Münster, das bekanntlich ähnliche Säulen, nur von grössern Dimensionen, am Ostchor zeigt. Im Innern der Kirche zu Dollendorf liegt der Grabstein eines „praefectus alti iudicii Bonnensis“ vom Jahre 1581; die Inschrift ist grösstentheils ausgetreten. (Das hohe weltliche Gericht zu Bonn war Appellationsgericht für das Ober-Erzstift und zugleich die erste Instanz für den städtischen Bezirk von Bonn

1) Vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXIX, S. 168.

2) Die Glockeninschriften zu Dottendorf habe ich in diesen Jahrbüchern LXXV, S. 204 mitgetheilt. Hier sei nachgetragen, dass die Pfarrkirche in Daun eine 1440 gegossene Glocke mit ähnlicher Inschrift wie auf der ältesten (von 1444) in Dottendorf besitzt (vgl. Hoersch, Beschreibung des Pfarrbezirks Daun S. 88).

3) Zur Verehrung des h. Quirinus vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXIX, S. 168 f.

4) Solcher Säulchen scheinen früher mehrere an der Kirche zu Dottendorf gewesen zu sein; vgl. Der Begleiter auf der Bonn-Cölnener Eisenbahn S. 28.

und die Dingstühle im Amte Bonn, welche keine eigenen Schultheissen hatten.) Auf dem romanischen Taufstein aus Basaltlava (c. 1 m hoch) findet sich an der Aussenseite des Beckens in einer kleinen Nische ein $\frac{1}{2}$ m hohes Kreuz ausgehauen. Ein kolossaler, wohl noch älterer Taufstein ohne jegliche Verzierung kam vor kurzem unter dem Aufgang zur Pastorat in Dottendorf zum Vorschein. Er liegt jetzt im Pastoratsgarten. Besondere Erwähnung verdient unter dem Mobilar der Kirche ein hübsches gothisches Ciborium aus vergoldetem Rothkupfer. Es ist sechsseitig und 29,8 cm hoch; der Durchmesser des Fusses beträgt von einer Spitze zur andern 14,8 cm, die Höhe der Kuppe 6,3 cm, die Breite derselben ebenfalls von einer Spitze zur andern 10,6 cm. Auf dem reichverzierten, von einem Kreuz überragten Deckel (er misst bis zum Kreuz 7,8 cm) steht in gothischen Minuskeln die Inschrift: *ihesus maria iohannes iasper*. Die einzelnen Namen sind durch ein Eichenblatt und drei Blattrosetten von einander getrennt. Ferner besitzt die Kirche einen vergoldeten Kelch aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, am Fusse mit dem Wappen der Geschenkgeber Johanna Apollonia von Crummel und Conrad Georg Crummel von Nechtersheim, Herr zu Virmenich¹⁾. Das im Pfarrarchiv erhaltene Urkundenmaterial ist äusserst dürftig. Am 8. März 1644 wurde an die Pfarrkirche zu Dottendorf eine Erbrente von 12 oberländischen rheinischen Gulden à 4 Mark Kölnischer Währung übertragen, die durch Urkunde vom 6. Januar 1491 verbrieft war. Hierin werden die Gebrüder Johann und Jakob von dem Buchel, beide Kanoniche des St. Kassiusstifts zu Bonn, erwähnt. Zwei andere Kanoniche von St. Kassius stifteten in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die donnerstägige Segensmesse und zwar Bartholomäus Wasserfass für die Zeit vom 1. Juni bis 1. September und Thomasius für den Rest des Jahres. Das Andenken an Wasserfass bewahrt auch die Inschrift (1733) auf einem Steinkreuz unfern der Kirche (vgl. Bonner Zeitung 1869, Nr. 168).

Aachen.

R. Pick.

8. Wissel. Im 72. Hefte dieser Jahrbücher S. 94 Taf. I, 5 hat Herr Prof. E. aus'm Weerth die Inschrift eines auf den Wisseler Dünen aufgefundenen und dem Bonner Museum überwiesenen Grabsteines aus dem 12. Jahrhundert mitgetheilt. Ein ähnlicher, wohl derselben Zeit angehöriger Grabstein von Basalt wurde neuerdings auf dem Söller der Kaplanei zu Wissel gefunden und gleichfalls dem genannten Museum geschenkt. Der

1) Ueber ihn s. Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 72.

ursprünglich etwa 25 cm lange und 18 cm breite Stein ist leider vorn und unten behauen und um circa 4 cm verkürzt. Glücklicherweise ist die dreizeilige Majuskelschrift fast vollständig erhalten. Sie lautet:

VIII KL
VN̄O THE·
ROITĪ·

Vor dem V der 2. Zeile ist vermuthlich ein I weggefallen, so dass zu lesen ist: Nono Kalendas Iunii Obiit The(odorus). Requiescat In (pace). An den 4 Ecken des Steines befanden sich muschelförmige Verzierungen. Terwelp.

9. Vom Hunsrücken, Gräberfunde. Der Hunsrücken als Höhenland zwischen den lieblichen und fruchtbaren Thälern des Rheines, der Mosel und Nahe, und diesen selbstverständlich in Bezug auf Klima und üppige Vegetation nachstehend, wird gewöhnlich dieses Abstandes wegen ungünstiger beurtheilt, als er es verdient. Auch für die Alterthumsforschung war er bisher eine terra incognita, obschon er ausser der bekannten römischen Mainz-Trierischen Heerstrasse ein Netz römischer Traversen enthält, und zahlreiche Fundamente, Dämme und Grabhügel darauf hindeuten, dass auch hier in der römischen und vorrömischen Zeit eine Menge menschlicher Niederlassungen vorhanden waren, sowie es auch feststeht, dass er im Mittelalter und bis ins vorige Jahrhundert als Verkehrsstrasse zwischen den genannten Flussthälern benutzt wurde. Die Alterthumsfunde, welche zufällig hier zu Tage traten, blieben entweder unbeachtet, oder wurden von Händlern aufgekauft und gingen für uns verloren. Erst seit kurzer Zeit wird auch hier das Interesse für diese Dinge wach.

Im Laufe des vergangenen Sommers wurde durch die Anlage eines Weges zwischen den Dörfern Keidelheim und Frohnhofen in der Nähe der Kreisstadt Simmern die Hälfte eines Grabhügels abgetragen, deren sich in diesem Distrikte eine Anzahl befindet, und welche die umwohnende Bevölkerung den Hunnen zuschreibt, die sie als das einzige Volk der Vorzeit zu betrachten scheint und daher auch eine Quelle in der Nähe „den Hunnenborn“ nennt.

Der durch den Wegebau blossgelegte Durchschnitt dieses Hügel ist 15 m lang und 2 m hoch. Ungefähr $\frac{1}{2}$ m über der Sohle befand sich eine 4 cm starke Brandschichte, über welcher die Erde ziemlich locker ist, während sie unterhalb derselben bedeutende Festigkeit besitzt. Die zahlreichen Gefässe, welche der Hügel enthielt, waren sämmtlich in Scherben zerfallen und trotz der lobenswerthen Aufmerksamkeit des die Wegearbeit leitenden Försters, Herrn Melsheimer, alle Funde zu sammeln, mögen doch viele in dem Wegebette verschüttet worden sein, da es bis jetzt noch nicht gelungen ist, eins dieser Gefässe annähernd vollständig zusammzusetzen.

Soweit sich indessen beurtheilen lässt, enthielt der Hügel folgende Stücke:

1. Zwei nach der Mitte vertiefte kreisrunde Scheiben aus Lava von ca. 40 cm Durchmesser, vielleicht ein Sarg mit Deckel, da ein 9 cm weiter Eisenring durch einen oben charnierartig gestalteten eisernen Stift in dem Rande des einen Stückes befestigt war.

2. Einen grossen, bauchigen, sehr gefällig gearbeiteten Krug von feinem, weisslichen, sehr hart gebranntem Thone.

3. 3 Flache Opferschalen, zwei davon aus terra sigillata. Aus der Biegung der Ränder lässt sich ihr Durchmesser auf ca. 30 cm bestimmen.

4. Viele Gefässe aus grobem Thone, deren Zusammenfügung aus der Menge der Scherben wegen Mangel an Zeit noch nicht versucht werden konnte. Einzelnen Randstücken nach befinden sich Urnen darunter.

5. Eine doppelte bröcne Spange von 6 cm Länge, deren Form dem Durchschnitte einer Birne ähnelt. Die ebenfalls bröcne Nadel hat sich, abgelöst, in zwei Stücken vorgefunden, und an dem einem Theile der Spange ist die spiralförmige Feder deutlich zu erkennen. Viele kleinere Bruchstücke aus demselben Stoffe sind durch die vorgeschrittene Oxydation ganz unbestimmbar; nur in dem einen derselben lässt sich der Fuss eines Bechers vermuthen.

6. Eine Anzahl eiserner Nägel mit flachen und gewölbten Köpfen, deren auffallend gute Erhaltung wohl ihrer Lage unmittelbar auf der Aschenschichte zuzuschreiben ist.

7. Viele Knochensplitter, darunter auch ein menschlicher Backenzahn, an welchem bei der Auffindung Wurzel, Körper und Krone deutlich sichtbar waren, der aber bald zerfiel.

Ein Bruchstückchen von terra sigillata war ganz mit eingekratzten Schriftzeichen bedeckt, deren Entzifferung jedoch nicht gelang.

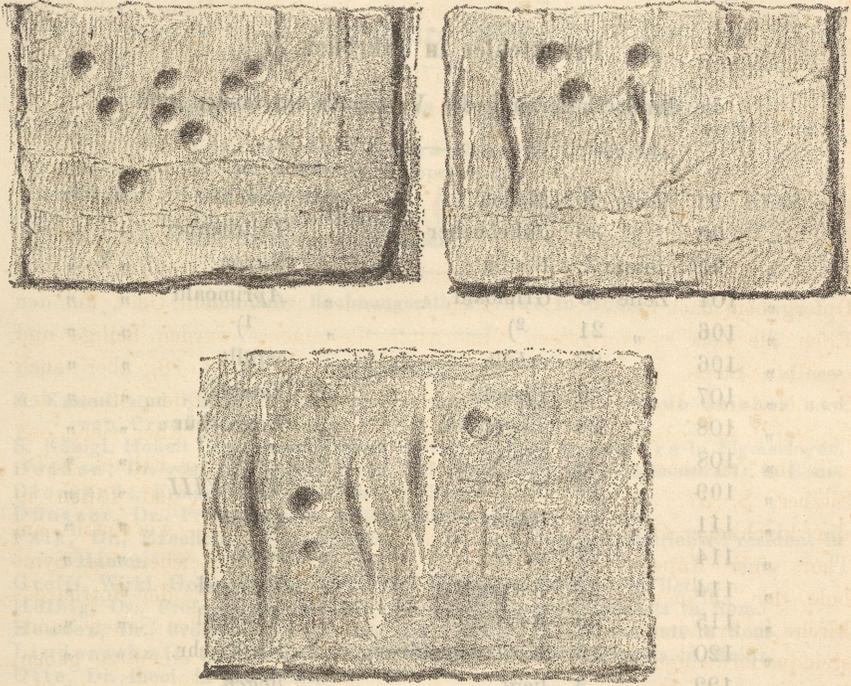
In einem andern Hügel wurde nahe an der Oberfläche eine von den Baumwurzeln zerdrückte Urne und zwischen den Stücken derselben eine eiserne Fibula gefunden.

Es ist Aussicht vorhanden, dass weitere und vollständigere Funde gemacht und damit auch für die alte Geschichte unserer Gegend Anhalte gewonnen werden.

Dill, den 21. October 1884. J. Röhrig, Lehrer.

10. Die Rund- und Wetzmarken an alten Kirchen bespricht Dr. H. Wankel in einer kleinen Schrift, Olmütz 1884 und berichtet, dass sich an der Mauritzkirche zu Olmütz und der alten Georgskirche zu Littau solche befinden. Auf der Anthropologen-Versammlung in Constanz 1877 war davon die Rede; vgl. Jahrb. LXI S. 165. Auch hat Heft LXII der

Jahrb. auf S. 171 darüber eine Mittheilung. Krause sandte nach Berlin die Photographie eines Altarsteins aus den Ruinen von Hadschar-Kim auf Malta, der mit Rundmarken und Palmzweigen bedeckt ist und nach Nilsson aus phönizischer Zeit stammt. Anutschin fand im nördlichen Kaukasus einen Stein mit zahlreichen runden Vertiefungen. Frl. Mestorf beschrieb einen solchen aus einem Grabhügel in Angeln. Wankel fand einen Opferstein mit einem Näpfchen und zwei Rillen bei Raigern in einer 7 Meter tiefen Brandgrube mit 5 menschlichen Skeletten, die Spuren der Opferung erkennen lassen. Mehrere derselben stehen im Museum zu Breslau. Nach Hildebrand legt man noch heute in die Grübchen der Schalensteine in Schweden Opfergaben, nach Frl. Mestorf auch Spielereien, Stecknadeln, Geld, um den Elfen die Zeit zu vertreiben. Im Alten Testamente werden heilige und gesalbte Steine erwähnt, Sacharja 9. 16, Genesis I 28. 18, aber auch Schalensteine. Beim Propheten Sacharja 3, 9 heisst es: „Auf dem Steine, den ich vor Josua gelegt habe, sollen sieben Höhlungen sein. Aber siehe, ich will ihn aushauen, spricht der Herr“, vgl. Berl. Z. für Ethnol. 1878, Sitzber. S. 57. Wankel glaubt, dass diese Näpfchen und Rillen in die kirchliche Ornamentik aufgenommen worden seien, wie man am Thor einer Kapelle in Westpreussen sehe, wo diese Zeichen als Symbole der Thränen galten. Nach Friedel sind am Portale der Gotthardskirche in Brandenburg, die aus Granit gebaut ist, an beiden Seiten Sandsteinquadern eingesetzt, augenscheinlich um dem Volke Gelegenheit zu geben, Rillen und Näpfchen auszumetzen. Das findet man an vielen Kirchen der Lausitz. Von den Rillen am Braunschweigerdome geht die Sage, dass sie von dem Löwen des Herzogs Heinrich, den dieser aus dem Kreuzzuge mitbrachte, aus Schmerz über den Tod seines Herrn eingekratzt worden seien. Eine Sage lebt in Posen, nach welcher am Portale die armen Seelen der Verdammten, die bei Lebzeiten die Kirche nie besuchten, des Nachts zweiflungsvoll an den Mauern der Kirche kratzen, um hinein zu gelangen. Schon 1833 wurde ein Schalenstein an der 1346 erbauten Kirche zu Schönfeld in der Niederlausitz entdeckt. Auch bestrich man die Näpfchen an den Kirchen mit Butter oder Fett, um damit Augenkrankheiten und Hautausschläge zu heilen. Das Pulver der Steine gebrauchte man gegen Fallsucht, Kropf und andere Uebel. Meist werden diese Zeichen an den Kirchen von ehemals slavischen Ländern gefunden, über die Virchow, Treichel, Wiechel, Woldt, Friedel, Jacob und Schwartz berichteten. Wankel entdeckte sie an zwei ältern, in die gothische Georgskirche Littau eingemauerten Steinen, ebenso an mehreren Quadern der Maurituskirche zu Olmütz, die an der Stelle einer ältern Kirche steht. Von diesen giebt Wankel die nebenstehende Abbildung. Die Rundmarken sind 5 cm gross, die Wetzmarken 15 bis 25 cm lang und 2 bis 3 breit. Dieselben kommen auch an den Cyrillischen Kreuzen vor, die aus der Zeit der Einführung des Christenthums bei den Slaven herrühren



und oft an die Baba-Figuren der russischen Kurgane erinnern. Andeutungen dieser Rillen und Grübchen scheinen auch als Ornament auf Gefäßen der neolithischen Zeit dargestellt zu sein. Nach einer brieflichen Mittheilung von Wankel finden sich in den Grotten des Kymrischen Taurus Rillen und Näpfchen zu vielen Tausenden eingehauen. Er fand sie auch auf alten moslemitischen Grabsteinen dieser Gegend.

Schaaffhausen.